Literatur im Frauenkloster.
Die Dominikanerinnen von Adelhausen und ihre verschüttete Bibliothek. Begleitkatalog zur Posterausstellung im Foyer der Universitätsbibliothek Freiburg, 2. Mai bis 11. Juli 2018

Ein Lehrprojekt unter Mitwirkung der TeilnehmerInnen der Master-Übung »Spätmittelalterliche Literatur aus Freiburger Handschriften« und in Zusammenarbeit mit Martina Backes und Barbara Henze

Bearbeitet von Balázs J. Nemes

Satz: Lisa Schöne, Münster

Druck: Uni-Druckerei Freiburg

Umschlag: Collage bestehend aus (1) Luftaufnahme des ehemaligen Neuklosters von Adelhausen (heute: Sitz der Adelhausenstiftung); (2) Ausschnitt aus dem Sickinger Stadtplan von 1589 mit dem Altkloster von Adelhausen; (3) Besitzvermerk des Altklosters von Adelhausen (Zürich, Zentralbibliothek, Ms. C 76, Bl. IIr); (4) Besitzvermerk des Neuklosters von Adelhausen und Bibliotheksstempel der Dominikanerinnen von Marienberg in Bregenz (Freiburg, Adelhausenstiftung, Ds. 80, vorderer Innenspiegel).
Erstellt von Christopher Martin.

Gefördert von der

Adelhausenstiftung Freiburg

Inhaltsverzeichnis

Einleitung
Balázs J. Nemes 7

Das Adelhauser Kloster von den Anfängen bis 1500. Ein Freiburger Frauenkonvent und seine Bücher
Martina Backes 15

Fromme Laien, Klosterfrauen und die Predigtsammlung eines Mystikers – Freiburg, Universitätsbibliothek, Hs. 41
Benjamin Torn 21

Predigt, Traktat, Klostersatire. Eine geistliche Sammelhandschrift – Zürich, Zentralbibliothek, Ms. C 76
Christopher Martin 37

Autorin und/oder Abschreiberin? Das *bůch* der Anna von Munzingen – Freiburg, Stadtarchiv, B 1 Nr. 98
Zoë Schäuble 45

Literatur im Dienst der Reform. Die Autographe des Johannes Meyer – Freiburg, Stadtarchiv, B 1 Nr. 107
Sabrina Marquardt 59

Gedruckt für Geistliche und Laien. Das »Leben der Altväter« – Freiburg, Stadtarchiv, RARA Ee 167,1
Hendrik Frenger 71

Adelhausen um 1600: Auf dem Weg zu neuer Frömmigkeit auf altem Boden
Barbara Henze 81

Gebet- und Andachtsbücher als Zeugen spätmittelalterlicher Frömmigkeit – Freiburg, Erzbischöfliches Archiv, Hs. 11
Ann-Kathrin Diekert 89

Wiederaufnahme spätmittelalterlicher Frömmigkeit in der Neuzeit – Freiburg, Erzbischöfliches Archiv, Hs. 17
Lorenz Kammerer 101

Register 113

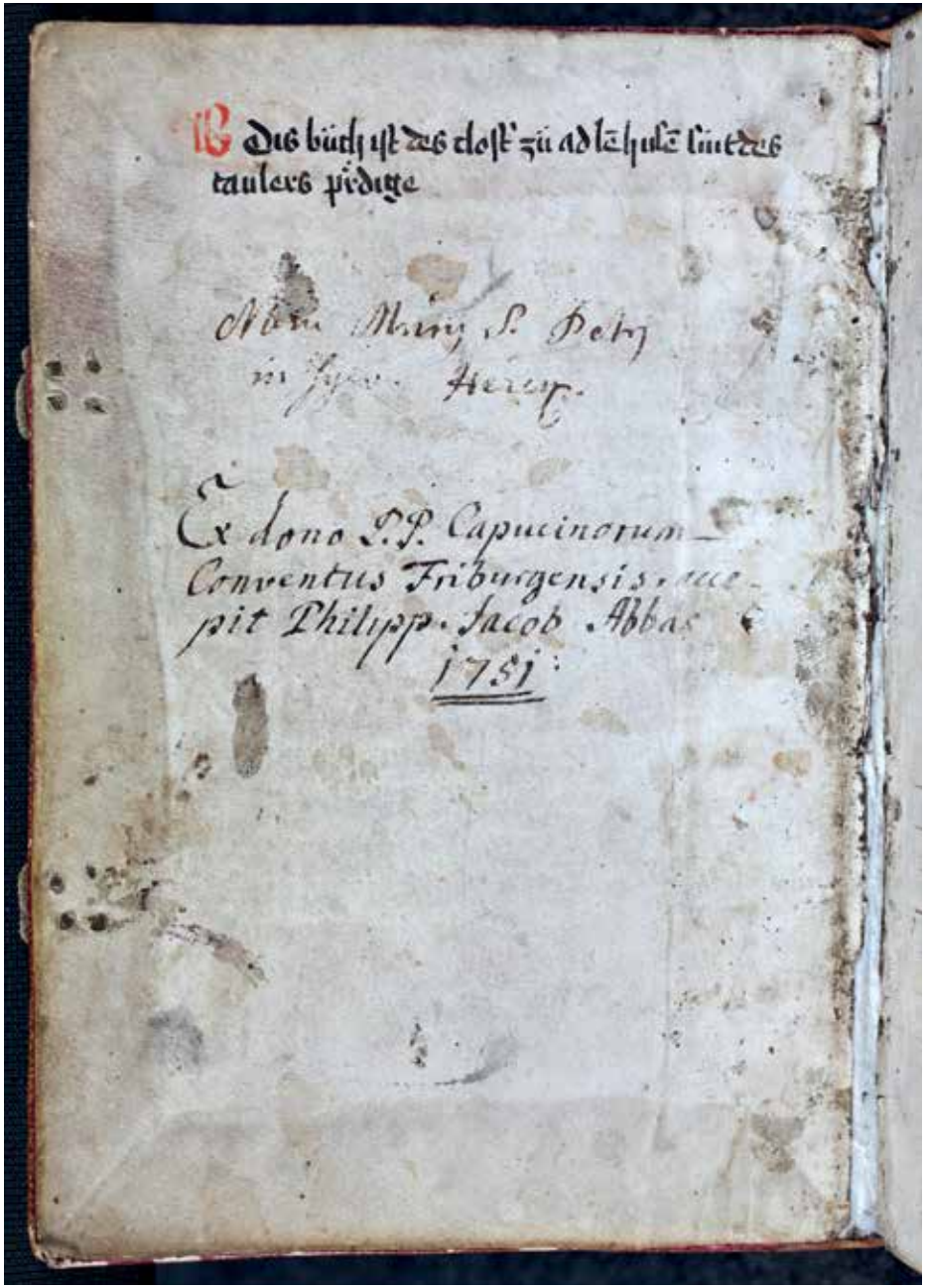

Abb. 1: Innenspiegel des vorderen Deckels u.a. mit dem Besitzeintrag von Adelhausen (Freiburg, UB, Hs. 41).

Fromme Laien, Klosterfrauen und die Predigtsammlung eines Mystikers

(Freiburg, Universitätsbibliothek [UB], Hs. 41)

Benjamin Torn

Auf dem Innenspiegel des vorderen Deckels der wohl in den 1360er Jahren entstandenen Handschrift Nr. 41 aus dem Bestand der Universitätsbibliothek Freiburg steht eine kleine, einige Jahrzehnte nach der Entstehung der Handschrift hinzugefügte Notiz (Abb. 1): *Dis buch ist des closter zu Adlenhusen sint des taulers predige* (Dieses Buch gehört dem Kloster Adelhausen und beinhaltet die Predigten Taulers). Ein in spätmittelalterlichen Klosterhandschriften nicht ungewöhnlicher Eintrag, der auf Besitzer und Inhalt verweist, mit dem sich allerdings einige nicht einfach zu beantwortende Fragen verbinden: War das Buch von Beginn an im Kloster, weil es speziell für Adelhausen angefertigt wurde? Und falls nicht, wie kam es nach Adelhausen, und was verrät es über sein ›Vorleben‹? Solche simplen Fragen bedürfen bei mittelalterlichen Handschriften oft einer weit ausgreifenden und detektivisch anmutenden Spurensuche, die selbst den kleinsten Hinweisen in der Handschrift nachgeht, um den ›Zeugen‹ zum Sprechen zu bringen. In unserem Fall führt der ›Zeuge‹ in das Drei-Städte-Eck Straßburg-Basel-Freiburg und auf die Spuren von frommen Männern und Frauen diesseits und jenseits von Klostermauern, die in der Mitte bzw. zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts dem Ideal der Gottesfreundschaft nacheiferten.

Die Erstbesitzerinnen und ihr Umfeld

Neben dem erwähnten Eintrag finden sich noch weitere Besitzeinträge in der Handschrift. Doch sie stammen fast alle aus späterer Zeit. Ein Vermerk, der sich auf Bl. 144v, der letzten Seite der Handschrift unmittelbar am Ende des Textes befindet, ist von besonderem Interesse (Abb. 2): *Dis bůch hǒret ketrinen von hall vnd gretlin von hall ze friburg* (Dieses Buch gehört Katharina von Hall und Margaretha von Hall zu Freiburg). Vermutlich ist der Eintrag von einer der beiden Frauen selbst geschrieben worden. Von der Hand, die die in Hs. 41 enthaltene Predigtsammlung kopiert hat, stammt er jedenfalls nicht. Die Schrift verweist auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Mit dem Eintrag muss die Handschrift demnach vor der Ankunft in Adelhausen versehen worden sein, denn der Besitzeintrag von Adelhausen lässt sich auf das 15. Jahrhundert datieren.

Die zeitliche Nähe des älteren Besitzeintrags zur Genese des Predigtbandes, die man (ebenfalls anhand der Schrift) auf die 1360er Jahre datiert, und die Stelle, wo sich dieser befindet (unmittelbar nach dem Ende der Predigtsammlung), lassen darauf schließen, dass es sich bei Katharina und Margaretha um die Erstbesitzerinnen handelt. Womöglich waren sie selbst oder Personen aus ihrem familiären Umfeld diejenigen, die die Handschrift in Auftrag gaben.

Doch wer waren Katharina und Margaretha von Hall? Die Annahme, dass wir es mit Angehörigen des Klosters Adelhausen zu tun haben, liegt nahe. Doch sprechen zwei gewichtige Gründe dagegen. Erstens: Katharina und Margaretha lassen sich nicht als Klosterfrauen in Adelhausen nachweisen. Zweitens: Wären sie Klosterfrauen gewesen, hätten sie sich höchstwahrscheinlich selbst als *swester* oder als *soror* bezeichnet. Da eine solche Bezeichnung fehlt, dürfte es sich bei beiden nicht um Nonnen, sondern

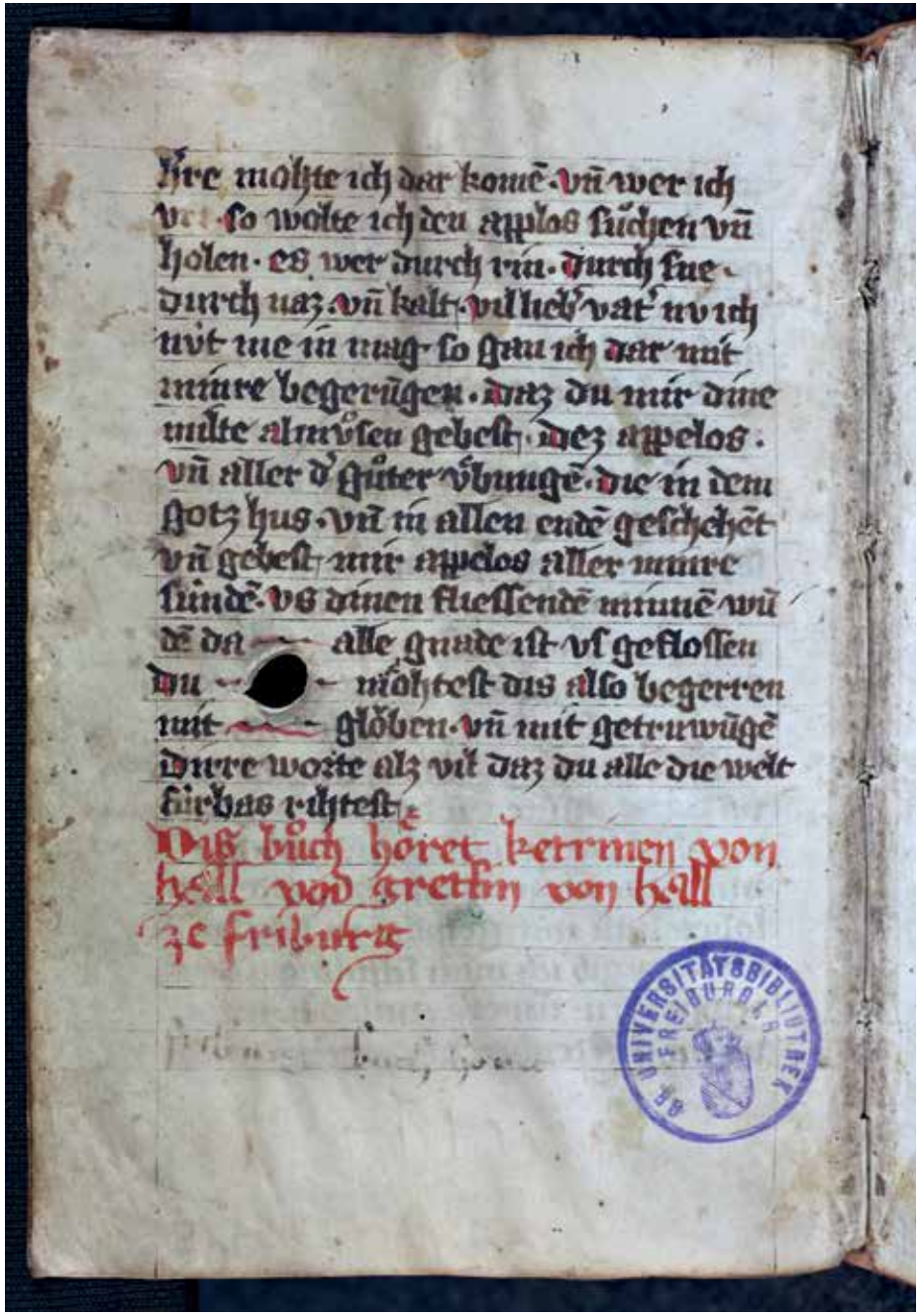

Abb. 2: Letzte Seite der Tauler-Sammlung mit Besitzeintrag zweier Frauen (Freiburg, UB, Hs. 41, Bl. 144v).

um fromme Frauen aus dem Laienstand gehandelt haben.

Haben wir es mit bürgerlichen oder adligen Frauen aus Freiburg im Breisgau zu tun, wie der Namenszusatz *von Hall* nahelegt? In der Tat lässt sich eine *swester Katherin von Halle* 1390 und 1391 in einem Weinungeldbuch der Stadt Freiburg nachweisen, als sie in der *Closnergassen* wohnte (Freiburg, StA, E1 A III h Nr. 1, Bl. 43v und 103v). Dabei handelt es sich um eine im Areal der heutigen Deutschordensstraße in der Freiburger Neuburg gelegene und erst in den letzten Jahren freigelegte bzw. archäologisch dokumentierte Straße (vgl. die Rekonstruktion des Areals zum Jahr 1350 in Abb. 3a und 3b). Die dort ansässige Person dürfte mit *Ketrinen von Hall*, der Erstbesitzerin von Hs. 41, identisch sein.

Über Katharinas gesellschaftliche Einordnung lässt sich ausgehend vom Eintrag im Weinungeldbuch nur wenig sagen. Sie wird dort keiner Zunft zugeordnet, sondern unter der Kategorie *Dis hant nit zunft* erfasst. Eine Herkunft aus adligem Haus oder aus einer bedeutenden Bürgers- und Ratsfamilie scheidet damit aus. Die Bezeichnung als »Schwester« ohne ergänzende Angaben (etwa zur Zugehörigkeit zu einer geistlichen Institution) könnte darauf hindeuten, dass es sich weder um eine Nonne noch um eine Frau handelte, die sich einem der Freiburger »Regelhäuser« zuordnen lässt. Dennoch dürfte ihre Lebensweise der von Frauen in solchen Häusern geähnelt haben. Diese oftmals unter dem Sammelbegriff »Beginen« zusammengefassten Frauen führten ein geistliches Leben, ohne jedoch ein klösterliches Gelübde abzulegen oder ihr Leben in strenger Abgeschiedenheit zu verbringen. Sie lebten allein, in Gruppen oder schlossen sich in kleinen Gemeinschaften, die jeweils einer festen Lebensordnung folgten, zu besagten »Regelhäusern« zusammen, wobei die konkrete Lebensweise unter den verschiedenen Bedingungen durchaus differieren konnte. In Freiburg waren zeitweise bis zu acht verschiedene Beginenhäuser vorhanden, und man kann um und nach 1350 mit insgesamt knapp 200 Beginen (bei einer

Abb. 3a: Ausschnitt der rekonstruierten Closnergasse im östlichen Teil der Vorstadt Freiburg-Neuburg um 1350 von Hans-Jürgen van Akkeren – www.breisgau-burgen.de.

Abb. 3b: Stitchingbild der Ausgrabungsfläche der Closnergasse von Hans-Jürgen von Akkeren.

Abb. 4: Stadtansicht von Basel in: Hartmann Schedel, »Weltchronik«, Nürnberg 1493, Bl. 293v–294r (Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek, Rar. 287).

Bevölkerungszahl von etwa 9000 Einwohnern) rechnen. Die Frauen stammten dabei zumeist aus der Freiburger Mittelschicht und waren eng mit den ansässigen Bettelorden verbunden, die sich um die seelsorgerische Betreuung kümmerten.

In den gleichen Jahren, in denen Katharina von Halle bezeugt ist, sowie 1385 ist in Freiburg auch ein *Conrat von Halle* als Mitglied der Schneiderzunft urkundlich zu fassen (Freiburg, StA, E1 A III h Nr. 1, Bl. 17r und 73v bzw. E1 A II a 1 Nr. 1, S. 61). Dass dieser mit Katharina in einer verwandtschaftlichen Beziehung stand, kann nur vermutet werden. Ansonsten ergeben sich nur wenige weitere Verbindungen zu Freiburg. Selbst wenn man die Namen »von Hall« und »Haller« als Synonyme verwendet, was ein äußerst bedenkliches Vorgehen wäre, bleiben die Spuren äußerst schwach. Einzig eine urkundliche Erwähnung von Katherine die Brügin könnte als weiterer Beleg in Frage kommen: Sie stiftete 1352 eine Jahrzeit für sich und ihre Familie, zu der wohl auch ein Johann Haller zählte (vgl. Die Urkunden des Hl. Geist-Spitals zu Freiburg i. B., hg. von Adolf Poinsignon, Bd. 1, Freiburg 1890, Nr. 372, S. 155). Ansonsten lässt sich ein gewisser Peter von Hall einmal im Freiburger Kontext nachweisen: 1273 bezeugten er und andere den Verkauf von Basler Gütern durch den Freiburger Johannes Snewlin (vgl. Freiburger Urkundenbuch, hg. von Friedrich Hefele, Bd. 1, Freiburg 1940, Nr. 268, S. 240f.).

Die hier erwähnte Verbindung nach Basel ist wichtig, denn die Spur erweist sich als ergiebig (Abb. 4 zeigt eine Darstellung Basels Ende des 15. Jahrhunderts). Im Laufe des 14. Jahrhunderts lassen sich dort immer wieder Träger des Namens »von Hall« nachweisen. Auch an der Basler Dominikanerkirche scheint sich ein Wappen der Familie erhalten zu haben. Bei der Untersuchung der Belege sind die 1360er Jahre von besonderem Interesse – genau der Zeitraum, in dem auch die Entstehung des heute Freiburger Kodex Hs. 41 vermutet wird. 1362 übergab Peter von Hall einer *Greda von Friburg* das in Basel gelegene Haus zum Mühlstein, was zwei Jahre später durch Else Fröwlerin, die Ehefrau Heinzmann Fröwlers, bestätigt wurde. Zu dessen Gunsten verzichtete Greda fünf Jahre später auf das Haus (Basel, Staatsarchiv, Regesten Prediger 510). Heinzmann war der Schwager Peters von Hall. 1374 verkaufte seine Schwester Elisabeth als Peters Witwe den Baslern Dominikanern einen Zins. Gleichzeitig übertrug Elisabeth einen weiteren Zins für ein Haus auf dem Petersberg, wobei eine Gruppe von Beginen erwähnt wird (Basel, Staatsarchiv, Regesten Städtische Urkunden 431).

In Basel lassen sich solche Frauengemeinschaften ab 1271 nachweisen. Nachdem die Beginenverfolgungen zu Beginn des 14. Jahrhunderts nachgelassen hatten, schlossen viele Gruppen sich der Regel des 3. Ordens der Franziskaner an, andere folgten der sogenannten »Munio-Regel« und standen den Dominikanern nahe. Bis 1350 entstanden sechs bis zehn solche Gemeinschaften, weitere kamen bis zum Jahrhundertende hinzu. Überliefert sind zeitgleich etwa 20 Beginenhäuser in Basel, die jeweils 6 bis 31 Frauen, idealerweise jedoch 12, umfassten. Sie wiesen jeweils eine große räumliche wie auch personelle Nähe zu den Bettelordensklöstern der Franziskaner und Dominikaner auf.

Doch zurück zu Elisabeth, der Witwe Peters von Hall. Diese erhielt 1376 einen Geldbetrag, den ihr eine gewisse *Greda* – vermutlich die oben genannte *Greda von Friburg* – für ein Haus auf dem Petersberg schuldete, das gegenüber der Judenschule lag (Basel, Staatsarchiv, Regesten St. Peter 595). Diese Schule befand sich in dem bereits zuvor erwähnten Haus zum Mühlstein und bildete den Kern der ab 1362 neu entstandenen Basler Judengemeinde. 1381 beschenkte Elisabeth die Basler »Meisterin der Dritten Regel«, wobei es sich um die Vorsteherin eines

der oben erwähnten Beginenhäuser handelte (Basel, Staatsarchiv, Regesten Beginen 155b). Im Jahr darauf übergab Anna von Hall, Tochter von Werner von Hall, Ratsherr zu Lahr und Mitglied des Straßburger Adelsgeschlechtes von Hall, die mit einem Mitglied der Familie Marschall von Basel verheiratet war (vgl. Julius Kindler von Knobloch: Oberbadisches Geschlechterbuch, Bd. 1, Heidelberg 1898), näher bestimmte Zinsen an die Begine Katherina von Pfirt d. J. (Basel, Staatsarchiv, Regesten Barfüsser 81), die von 1377 bis 1396 als Regelmeisterin bezeugt ist. Bereits zwei Jahrzehnte vorher waren Kontakte zwischen Anna und einer Beginengruppe vorhanden. 1392 stiftete Elisabeth von Hall den Basler Dominikanern eine Jahrzeit (Basel, Staatsarchiv, Regesten Prediger 716). 1398 lässt sich nun eine *Gred von Friburg* als Basler Begine nachweisen (vgl. Degler-Spengler 1970, S. 101). Zwar könnte dieser Namenszusatz sich auch auf Freiburg im Üechtland beziehen, allerdings fehlen dafür jegliche Anhaltspunkte. Im dortigen Freiburg lassen sich jedenfalls keine Träger des Namens »von Hall« nachweisen.

Die hier präsentierte Spurensuche ergibt ein dichtes Beziehungsgeflecht zwischen Vertretern der Familie von Hall, Dominikanern und Beginen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sowohl in Basel als auch in Freiburg und möglicherweise auch in Straßburg, denn Mitglieder der Familie von Hall sind dort in mehreren geistlichen Institutionen urkundlich bezeugt (freundliche Mitteilung von Sigrid Hirbodian/Tübingen): Eine *Huse* (*Huselin*) *von Halle* ist 1396 als Nonne im Straßburger Dominikanerinnenkloster St. Elisabeth belegt (Urkundenbuch Straßburg, Bd. VII, bearb. von Hans Witte, Straßburg 1900, Nr. 2741, S. 797f); am 14. Juni 1406 erscheint Johannes Halle als Kanoniker in St. Stephan (Archives Départementales du Bas Rhin H 2617/7); am 13. März 1397 gibt Berthold von Halle, dessen Vater Werlin von Halle als Straßburger Bürger belegt ist (vgl. Archives Municipales de Strasbourg AH 1642, Kopialbuch St. Marx 1437, Bl. 450v–452r), seine Tochter Susanne ins Dominikanerinnenkloster St. Marx, wo sie unter dem Namen Susanne von Epfich (nach ihrer Mutter Gertrud von Epfich) geführt wird. Die von Epfich sind gut zwei dutzendmal in Straßburger Klöstern, aber auch als Äbtissinnen in St. Stephan belegt.

Auch wenn die endgültige Klarheit fehlt, so darf die Entstehung von Hs. 41 doch in dem hier aufgezeigten Beziehungsgeflecht zwischen den oberrheinischen Städten Straßburg, Basel und Freiburg vermutet werden. Ein Blick auf den Inhalt der Handschrift spricht für diesen Entstehungskontext.

Der Inhalt: Eine Predigtsammlung

In der Handschrift findet sich eine Sammlung von 24 Predigten des Dominikaners Johannes Tauler, der im 14. Jahrhundert entlang des Rheins wirkte und 1361 in Straßburg gestorben ist (siehe unten). Insgesamt sind in rund 160 Handschriften über 80 Predigten unter seinem Namen überliefert. Die Freiburger Handschrift stellt eine gewisse Auswahl dar (zum Beginn einer solchen Predigt vgl. Abb. 5). Dabei zählt sie zu einer kleinen Gruppe von sehr frühen Handschriften, die eine andere Textform bieten als diejenige, in der Taulers Predigten später (bis weit in die Neuzeit hinein) vornehmlich gelesen wurden. Diese kleine Handschriftengruppe geht auf eine Vorlage zurück, die aller Wahrscheinlichkeit nach in Straßburg entstanden ist, an jenem Ort also, wo Tauler seinen Lebensabend verbracht hat.

Die Auswahl und die Anordnung der Predigten in der Freiburger Handschrift stellen eine Seltenheit dar. Üblicherweise orientieren sich solche Sammlungen am Lauf des Kirchenjahres. Die Zugehörigkeit einer Predigt zu einem bestimmten Fest des Kirchenjahres lässt sich anhand der Bibelstelle bestimmen, die am Anfang der jeweiligen Predigt referiert und im weiteren Textverlauf erläutert wird. Bei dieser Art von Predigtüberlieferung ist zu beachten, dass es sich nicht um Hörernachschriften tatsächlich gehaltener Reden und auch nicht um Konzepte oder Entwürfe der Prediger selbst handelt. Vielmehr geht es um schriftliterarische Texte, die die Leserschaft zur Reflexion, zur Meditation und zum Studium anregen sollen. Sie dienen oft dazu, zu einer größeren Gottesnähe anzuleiten bzw. diese zu vermitteln. Der Rezeptionsmodus kann dabei entweder die stille, ›private‹ Lektüre sein oder (im Falle von klösterlichen Gemeinschaften) die Tischlesung, also das Vorlesen einer Predigt während der gemeinsamen Mahlzeiten. Auch wenn die überlieferten Predigten für die private und/oder gemeinschaftliche Lektüre schriftlich konzipiert und für die Verbreitung als Buchtext bestimmt waren, verzichten sie keineswegs auf konzeptionelle Mündlichkeitssignale. Diese können beispielsweise aus einer Hinwendung des Predigers an sein Publikum (sogenannten Hörerapostrophen) bestehen. Solche Signale sind für die Gattung konstitutiv und wegen ihres Appellcharakters von besonderer Bedeutung: Sie garantieren, dass sich die Leserinnen und Leser in Abwesenheit des Predigers vom Text selbst unmittelbar angesprochen fühlen, der ihnen als Begleitlektüre zur Gestaltung eines frommen Lebens diente. Insbesondere Tauler, der seine Texte auf Deutsch verfasste, bemühte sich um anschauliche Erläuterungen, um die Ideale eines durch das Streben nach der Vereinigung mit Gott (*unio mystica*) geprägten frommen Lebens an Klosterfrauen und Laien zu vermitteln. Die Zielgruppe dieser Predigten weist demnach auf ein ähnliches Entstehungsumfeld hin, dem auch Katharina und

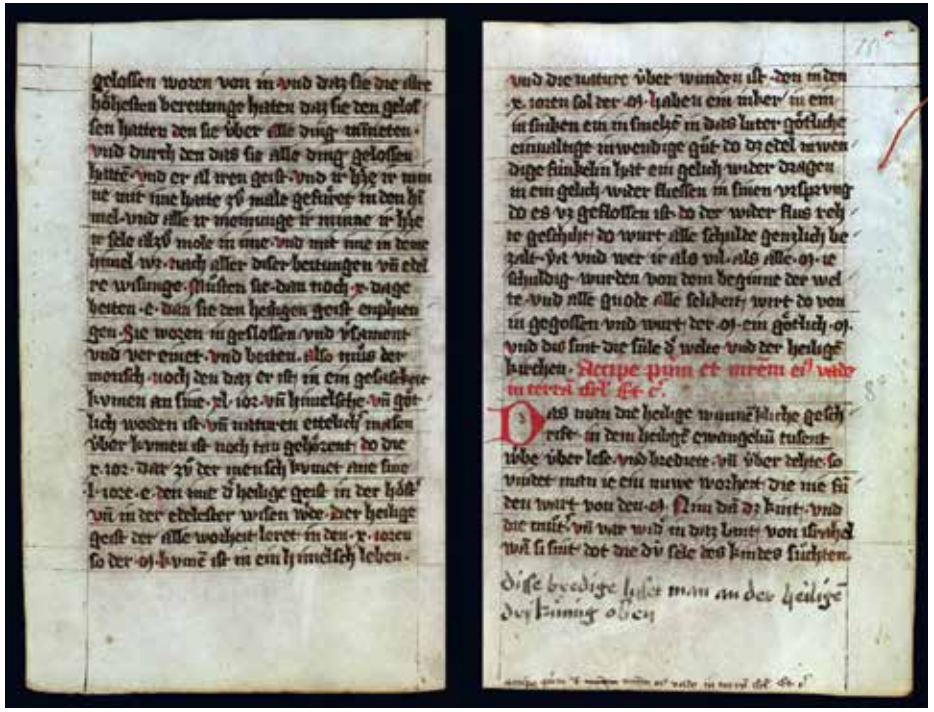

Abb. 5: Beginn einer der Tauler-Predigten (Freiburg, UB, Hs. 41, Bl. 14v–15r).

Margaretha von Hall, die Erstbesitzerinnen von Hs. 41, entstammen. Ein dritter Aspekt wird diese Verbindungen weiter erhärten: die Person des Predigers Johannes Tauler.

Wer war Johannes Tauler?

Bereits mehrfach war davon die Rede, dass die Predigten von Johannes Tauler stammen. Neben Meister Eckhart und Heinrich Seuse gilt er als einer der drei großen deutschen Mystiker des 14. Jahrhunderts. Anfang des 14. Jahrhunderts wurde er in Straßburg geboren, wo er später in das dortige Dominikanerkloster eintrat. Als Prediger und Seelsorger war er in Köln, Basel und Straßburg unterwegs (Abb. 6 zeigt einen Dominikaner bei der Predigt). Dabei bemühte sich Tauler darum, das zu vermitteln, was eigentlich sprachlich unvermittelbar ist: Die Vereinigung der menschlichen Seele mit Gott in der mystischen Einheit (*unio mystica*). Dass er dies auf Deutsch und nicht in gelehrtem Latein tat, verweist zum einen auf das intendierte Publikum: Taulers Adressaten waren Klosterfrauen und fromme Laien. Zum anderen bedient sich Tauler der deutschen Sprache, weil diese zu seiner Zeit mündig genug geworden ist, um auch und gerade der gelehrten Theologie entstammende mystisch-spekulative Inhalte zu vermitteln.

Tauler verfügte über ein geographisch weit gespanntes Netzwerk. So unterhielt er intensive Kontakte nicht nur zu mystisch interessierten Kreisen am Niederrhein (etwa zum berühmten niederländischen Mystiker Ruusbroec), sondern auch zu den sogenannten »Gottesfreunden« am Oberrhein. Anders als früher angenommen stellen die »Gottesfreunde« keine antiklerikal ausgerichtete Reformbewegung vornehmlich von Laien dar. Vielmehr repräsentiert der »Gottesfreund« den Inbegriff eines von besonderer Nähe zu Gott geprägten Lebenswandels, so dass er als Modellfigur eines speziellen Frömmigkeitsideals gelten darf. Freilich werden unter »Gottesfreunden« auch historisch

Abb. 6: Initiale S mit einem predigenden Dominikaner, 14. Jahrhundert (Perugia, Biblioteca Comunale Augusta, Corali di San Domenico di Perugia, Ms 2783, Bl. 128v).

verifizierbare Personen zusammengefasst, die dem geistlichen Ideal der Gottesfreundschaft nacheiferten. Zu einer festen Gruppenbildung kam es jedoch nicht. Wichtig für uns ist folgender Umstand: Dieses eher lose organisierte Netzwerk mystisch interessierter Personen förderte die Verbreitung von Taulers Schriften. Auch die Freiburger Handschrift dürfte vor diesem Hintergrund zu sehen sein. In diesem Zusammenhang ist die oben aufgezeigte Spur nach Basel, wo Tauler sich zeitweise selbst aufgehalten hatte, von besonderem Interesse, denn dort fand sich konzentriert um die Person des umtriebigen Weltpriesters Heinrich von Nördlingen um die Mitte des 14. Jahrhunderts eines der Zentren der frühen Taulerrezeption. Zu dessen Umkreis gehörten nicht nur Dominikanerinnen und Dominikaner wie etwa der Prediger und Tauler-Schüler Johannes von Atzenbach, dessen Schwestern in Basel als Beginen lebten (vgl. Degler-Spengler 1969, S. 79), sondern mit Margareta zum Goldenen Ring auch eine in den Quellen als *deo devota* bezeichnete und als Begine einzustufende Frau. In ihrem Umfeld entstand die bedeutendste Handschrift des »Fließenden Lichts der Gottheit« Mechthilds von Magdeburg (Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 277), womit eine weitere Vertreterin der volkssprachigen Mystik ins Spiel kommt. Dies verdeutlicht das rege Interesse dieser Basler Gruppe an Texten geistlich-mystischen Inhalts, wozu auch Taulers Predigten zählen. Tauler selbst starb 1361 in Straßburg (seine Grabplatte ist erhalten, vgl. Abb. 7). Etwa um die gleiche Zeit wurde die Freiburger Handschrift geschrieben. Die skizzierte Indizienlage erhärtet den Verdacht, dass der Kodex Nr. 41 in einem Basler Umfeld entstand, das von mystisch interessierten frommen Laien, die den Dominikanern nahestanden, geprägt wurde.

Abb. 7: Grabplatte des Johannes Tauler im evangelischen Temple neuf in Straßburg.

Zur Entstehung der Handschrift

Um Aussagen über die Entstehung der Handschrift zu treffen, sind wir auf kleine Spuren innerhalb der Handschrift angewiesen. Ein genaues Datum oder ein Schreibereintrag finden sich nicht. Dennoch verrät der Band bei genauerer Untersuchung einiges über seine Entstehung. So lässt die Schrift auf einen in den 1360er Jahren tätigen Schreiber schließen. Der Gesamteindruck weist auf eine Auftragsarbeit hin, mit der ein professioneller Schreiber betraut wurde. Indizien findet man an verschiedenen Stellen der Handschrift.

Der ganze Band wurde von einer einzigen Hand geschrieben, wobei der Schreiber ein einheitliches Layout verwendete. Dies zeigt sich in der gleichmäßigen Zeilenzahl jeder Seite. Allem Anschein nach haben wir es mit einer geübten Hand zu tun.

Um eine Handschrift herzustellen, hat man zunächst Pergamentseiten gefaltet und sie heftartig zu sogenannten Lagen zusammengebunden. Die Lagen wurden anschließend beschrieben, dann aufeinandergelegt und zwischen den Buchdeckeln zur Handschrift zusammengefasst (zum Übergang von einer Lage zur anderen vgl. Abb. 8). Im vorliegenden Fall wurden die Lagen durchgehend gezählt und auf der Versoseite des jeweils letzten Blattes der Lage mit kleinen Buchstaben *b-n* versehen (vgl. Abb. 9a: *b* auf Bl. 12v am Ende der zweiten Lage). Daraus ergibt sich, dass zu Beginn der Handschrift eine komplette Lage fehlt. Wann dieser Verlust eintrat, lässt sich nicht sagen. Ebenfalls mit Kleinbuchstaben wurden die einzelnen Blätter der Lagen durchgezählt (vgl. Abb. 9b-c: *a* bzw. *b* oben rechts auf der Rectoseite von Bl. 13 und 14, den ersten beiden Blättern der dritten Lage). Der Text wurde über die einzelnen Lagengrenzen hinweg fortlaufend eingetragen, so dass davon ausgegangen werden kann, dass die Handschrift quasi in einem Guss entstanden ist. Am Ende jeder Lage verweisen sogenannte Reklamanten

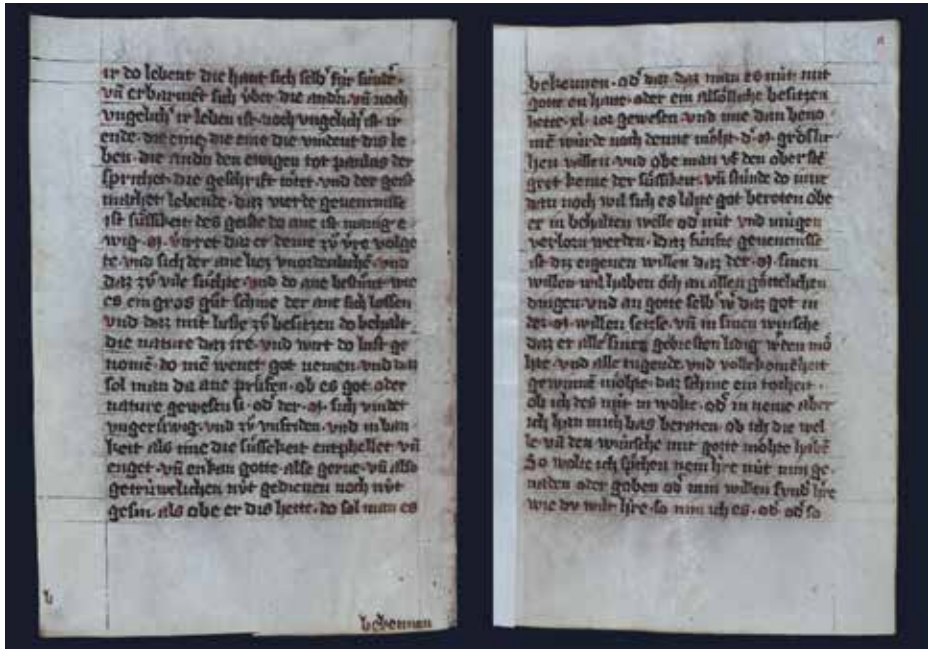

Abb. 8: Lagenwechsel (Freiburg, UB, Hs. 41, Bl. 12v–13r).

Abb. 9a: Lagenzählung

Abb. 9b: Blattzählung in der Lage

Abb. 9c: Blattzählung in der Lage

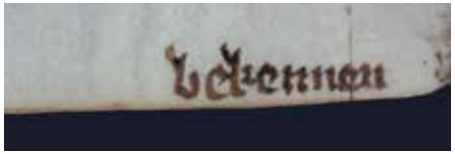

Abb. 10: Reklamant

Abb. 11: Repräsentant

(auch Kustoden, ›Wächter‹ genannt) auf das erste Wort der Folgelage, um zu verhindern, dass die Lagen beim Binden durcheinandergerieten (vgl. Abb. 10: Detail von der auf Abb. 8 gezeigten Doppelseite). Wie die nur selten notwendig gewordenen Korrekturen im Text ist auch dies ein Indiz dafür, dass die Handschrift das Werk eines professionellen Schreibers ist. Da sich seine Schrift von der des Besitzeintrags Katharinas und Margarethas unterscheidet, ist davon auszugehen, dass er im Auftrag gearbeitet hat.

Seine Vorgehensweise bei der Herstellung der Handschrift lässt sich recht gut nachvollziehen:

1. Zunächst schrieb der Schreiber den Text, wobei er Raum für die Predigtüberschriften ließ und die Initialen mit kleinen Buchstaben, den sog. Repräsentanten, vorzeichnete (hier ein kleines schwarzes *d*, Abb. 11: Detail von der auf Abb. 5 gezeigten Doppelseite).

2. Der Inhalt dieser Überschriften wurde am unteren Rand der Seite in kleinerer Schrift vermerkt (vgl. Abb. 12: Detail von der auf Abb. 5 gezeigten Doppelseite), damit man sie in einem weiteren Arbeitsgang mit roter Tinte in den für die Überschrift vorgesehenen Raum eintragen konnte. Der Buchbinder band zwischenzeitlich die einzelnen Lagen zusammen und schnitt dabei das Format zurecht. Auf diese Weise gingen einige der Notizen verloren.

3. Der Schreiber selbst trug in roter Tinte die Überschriften nach (vgl. Abb. 13: Detail von der auf Abb. 5 gezeigten Doppelseite). Bei abgeschnittenen Notizen fehlen die rubrizierten Überschriften. Allem Anschein nach war die von ihm benutzte Vorlage zu diesem Zeitpunkt nicht mehr verfügbar. Erst deutlich später füllte eine andere Hand die dadurch entstandene Lücke und fügte die Predigtanlässe ein (Abb. 14).

Aus all dem lässt sich ableiten, dass eine Vorlage mit Predigten von Johannes Tauler (vermutlich in Basel) im Umlauf war. Die Erstbesitzerinnen Katharina und Marga-

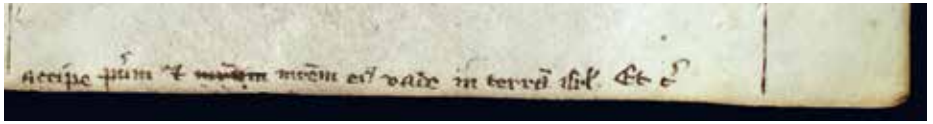

Abb. 12: Randvermerk

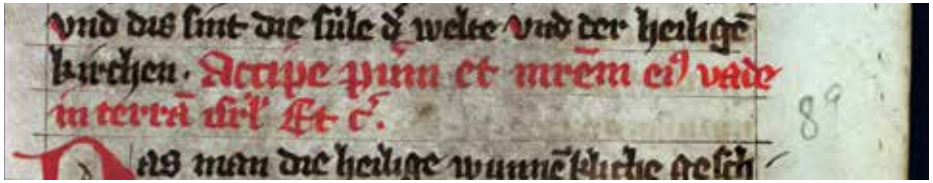

Abb. 13: Bibelzitat in der Überschrift

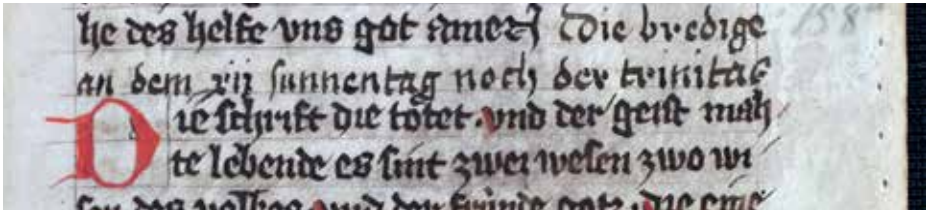

Abb. 14: Predigtanlaß als nachgetragene Überschrift (Freiburg, UB, Hs. 41, Bl. 6r, Detail).

retha von Hall oder ihr familiäres Umfeld beauftragten einen professionellen Schreiber damit, eine Abschrift herzustellen – die hier vorliegende Handschrift.

Durch einen Brand ins Kloster Adelhausen?

Allerdings bleibt zu klären, wie die Handschrift aus der Hand der ursprünglichen Besitzerinnen in das Kloster Adelhausen kam. Da die Hand des Adelhauser Besitzeintrags auf das 15. Jahrhundert verweist, ergeben sich für den Transfer mehrere Möglichkeiten. Einerseits durch die Beziehungen der Adelhauser Dominikanerinnen allgemein, andererseits kämen auch zwei konkrete Anlässe in Frage.

Der jetzige Einband der Handschrift (Abb. 15) dürfte nicht ursprünglich sein, sondern stammt wohl vom Beginn des 15. Jahrhunderts. Dieses nachträgliche Binden wird den Verlust der ersten Lage erklären und könnte mit einem konkreten Ereignis in Zusammenhang stehen. 1410 brannten die Klostergebäude Adelhausens nieder, und das Feuer vernichtete auch den dortigen Bücherbestand. In der Folge hatte der Freiburger Stadtrat eine Spendensammlung zwecks Wiederaufbau gestartet. Die Handschrift könnte damals als Spende ins Kloster gelangt sein.

Es ist jedoch auch nicht auszuschließen, dass die Handschrift erst um die Jahrhundertmitte nach Adelhausen kam. In Zusammenhang mit der 1465 erfolgten Reform des Klosters, die eine geistlich-organisatorische Erneuerung und Rückbesinnung auf die ursprüngliche Ordensregel zur Folge hatte, wurde verstärkt auf Bücherbesitz und Lektüre Wert gelegt, die den Weg zu einem frommen Leben weisen sollten. Auch in diesen Kontext ließe sich die Handschrift einordnen.

Abb. 15: Freiburg, UB, Hs. 41, Vorderdeckel.

Abb. 16: Schnurreste (Freiburg, UB, Hs. 41, Bl. 25v).

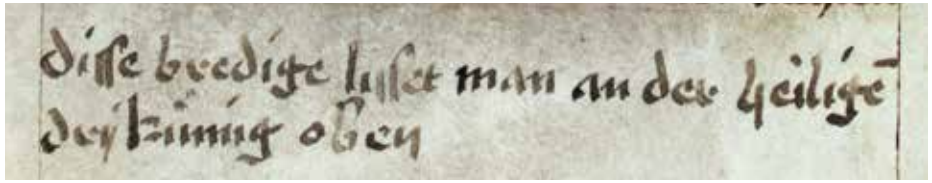

Abb. 17: Predigtanlass

Welche dieser Möglichkeiten tatsächlich dafür sorgte, dass die Handschrift nach Adelhausen kam, lässt sich nicht sagen. Allerdings war sie im Kloster im Laufe des 15. Jahrhunderts in regem Gebrauch.

Hs. 41 in Adelhausen – Gebrauchsspuren

Dass der Tauler-Band in Adelhausen rege Verwendung fand, lassen einige Gebrauchsspuren erkennen. Teilweise sind die Anfänge einer jeden Predigt durch noch erhaltene Schnurreste gekennzeichnet (vgl. Abb. 16), die ins Pergament eingenäht ein schnelles Auffinden ermöglichen. Nachträge des 15. Jahrhunderts ordnen die Predigten überdies bestimmten Fest- oder Heiligentagen zu (vgl. Abb. 17: Detail von der auf Abb. 5 gezeigten Doppelseite). Beides weist auf ein bedarfsorientiertes Lesen hin. Dass die Handschrift im Rahmen der Tischlesung benutzt wurde, ist nicht unwahrscheinlich, zumal Predigten als geeignete Materie für die klösterliche Tischlektüre galten (vgl. Abb. 18).

Benutzt wurde die Handschrift nicht nur im 15., sondern auch noch im 16. Jahrhundert. Darauf deuten vereinzelte Korrekturen und Ergänzungen am Rand hin (vgl. Abb. 19). Dabei handelt es sich vor allem um Wortnachträge, die einen Satz vervollständigen oder verbessern. Eine direkte Vorlage für diese Nachträge lässt sich nicht ausmachen. Naheliegend wäre die Annahme, dass die Handschrift mit einem der seit 1498 im Umlauf befindlichen Tauler-Drucke verglichen wurde, doch scheidet etwa der Basler Taulerdruck von 1522 als Korrekturvorlage aus. Wahrscheinlich haben wir es mit Korrekturen zu tun, die unabhängig von einer Vorlage aus grammatikalischen Gründen oder zur Verdeutlichung des Inhalts vorgenommen worden sind (man beachte: die Handschrift repräsentiert einen Sprachstand, der jenem des 14. Jahrhunderts entspricht). Diese Nachträge machen deutlich, dass man sich noch Jahrhunderte nach der Entstehung der Handschrift darum bemühte, einen fehlerfreien bzw. verständlichen Text vor sich zu haben. Allem Anschein nach fristete die Handschrift selbst in der

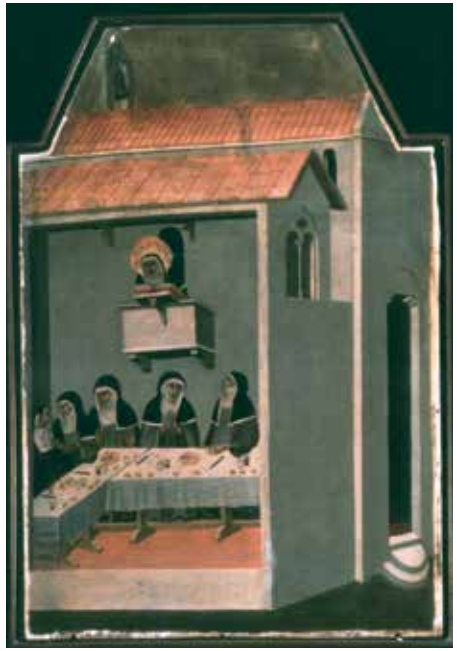

Abb. 18: Pietro Lorenzetti: Die Tischlektüre der heiligen Humilitas (1341), Galleria degli Uffizi Florenz, 14 H3 01.

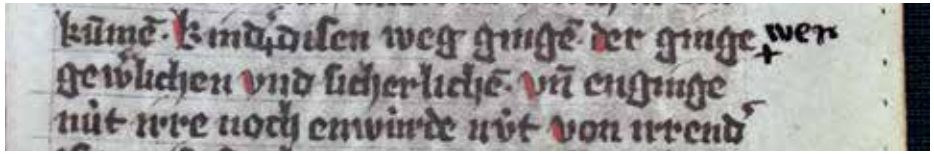

Abb. 19: Korrektur von anderer Hand: mit Einweisungszeichen (+) nachträglich eingefügtes *wer* (Freiburg, UB, Hs. 41, Bl. 90r, Detail).

frühen Neuzeit kein Schattendasein. Vielmehr war sie weiterhin in Gebrauch.

Von Adelhausen in die Universitätsbibliothek

Es bleibt noch eine letzte Frage zu klären: Wie kam die Handschrift aus dem Kloster Adelhausen in die Freiburger Universitätsbibliothek? Dieser Weg lässt sich mit relativ großer Sicherheit und mit geringem Aufwand nachverfolgen, denn darüber geben verschiedene Besitzvermerke im vorderen Spiegel der Handschrift Auskunft (vgl. Abb. 1). Auf den Eintrag zum Kloster Adelhausen folgt ein weiterer Vermerk, aus dem hervorgeht, dass die Handschrift sich später im Konvent der seit 1599 existierenden Freiburger Kapuziner befand (wie sie in den Besitz der Kapuziner kam, darüber lässt sich nur spekulieren). Diese schenkten das Buch 1751 an den Abt von St. Peter, wie dem dritten Eintrag auf der Seite entnommen werden kann. Im dortigen Bibliothekskatalog des 18. Jahrhunderts ist die Handschrift tatsächlich nachweisbar (vgl. Abb. 20; aktuell bemüht sich das an der Universitätsbibliothek Freiburg angesiedelte Projekt »Virtuelle Bibliothek St. Peter«, diesen Bestand auf der Basis des Bibliothekskatalogs digital zu rekonstruieren).

Mit der Auflösung des Klosters im Zuge der Säkularisierung kam die Handschrift 1806 an die Universitätsbibliothek Freiburg. Deren Stempel findet sich auf der letzten Seite (vgl. Abb. 2).

Von der Entstehung im Kontext frommer Laien über verschiedene Klöster bis in die Freiburger Universitätsbibliothek war es ein langer Weg. Dabei hat sich auch der Gebrauch der Handschrift verändert. Einst war sie Gegenstand der Frömmigkeitspraxis von Laien und Klosterfrauen, nun ist sie Kulturobjekt und Gegenstand akademischer Lehr- und Forschungspraxis.

Weiterführende Literatur

Degler-Spengler, Brigitte: Die Beginen in Basel, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 69 (1969), S. 5–83 und 70 (1970), S. 31–118.

Schiewer, Regina D.: ›Vos amici Dei estis‹. Die Gottesfreunde des 14. Jahrhunderts bei Seuse, Tauler und in den ›Engelberger Predigten‹: Religiöse Elite, Verein oder Literaturzirkel, in: Oxford German Studies 36/2 (2007), S. 227–246.

Weigand, Rudolf Kilian: Predigen und Sammeln. Die Predigtanordnung in frühen Tauler-Handschriften, in: Studien zur deutschen Sprache und Literatur. Festschrift für Konrad Kunze zum 65. Geburtstag, hg. von Václav Bok u.a., Hamburg 2004, S. 114–155.

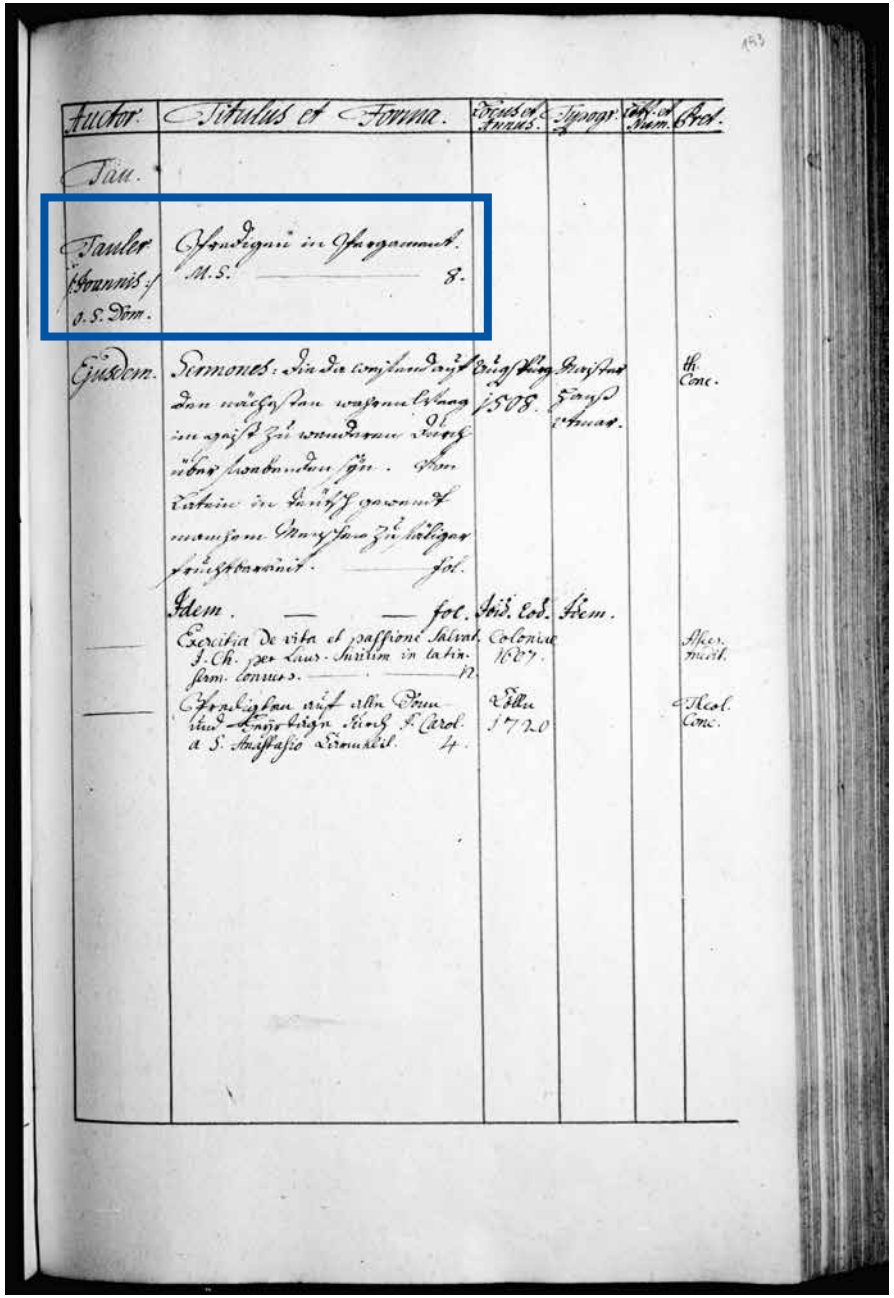

Abb. 20: »Catalogus omnium librorum bibliothecae monasterii Sancti Petri in Sylva nigra« Bd. 3, St. Peter 1753 (Freiburg, UB, Hs. 562-3, Bl. 153r).